



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

München, Ende März : Agnes Bernauer von Hebbel und die Amtsthätigkeit
von Dr. Dingelstedt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

vom Standpunkt des Rechts noch der Politik zu entschuldigender Schritt. Seitdem der westphälische Frieden durch den Eintritt fremder Fürsten in den deutschen Reichstag die politische Vernichtung Deutschlands besiegelte, mußte es das Ziel jedes deutschen Staatsmannes sein, aus dem Fürstenrathe des deutschen Volkes jede Stimme zu entfernen, die durch ihren Zusammenhang mit einer fremden Krone unselbstständig ist. Schweden wurde allmählich wieder aus Deutschland hinausgedrängt, und seit der Stiftung des deutschen Bundes ist auch Hannover von England unabhängig geworden. Jetzt bietet sich in gleicher Weise eine Gelegenheit, Holstein ganz für uns zu gewinnen, und im Norden einen Staat zu begründen, der naturgemäß an Preußens Politik gewiesen ist. Anstatt dessen wollte Preußen Dänemark einen Keil in das Herz Deutschlands treiben lassen, der unsren wichtigsten Strom beherrscht, unsren bedeutendsten Seeplatz von dem deutschen Handelsgebiet fast ganz absperrt und unter fremden Einfluß bringt, und unsrem Erbfeinde ein Angriffsterrain schafft, auf dem er von einer deutschen Festung aus immer im Rücken Preußens lauert, und ihm verrätherisch in die Flanke fällt, wenn es Deutschlands Schlachten im Westen oder im Osten schlagen muß? Das wollen wir selbst von Herrn von Manteuffel noch nicht glauben!

München, Ende März.

Agnes Bernauer von Hebbel und die Amtsthätigkeit von Dr. Dingelstedt.

In diesen Tagen kam das neue Trauerspiel von Friedrich Hebbel hier zum ersten Male zur Aufführung. Der Gang der Handlung ist in kurzen Zügen folgender:

Im ersten Acte gewahren wir die durch ihre Schönheit als der „Engel von Augsburg“ bekannte Agnes Bernauerin in der Wohnung ihres Vaters, des ehrsamten Bürgers und Badermeisters Bernauer, einen Gegenstand des Neides ihrer Freundinnen und der Sehnsucht des Badergehilfen Theobald. Sie geht zu einem großen Turnier, welches die Augsburger Patricier dem Herzog Albrecht, Sohn des regierenden Herzogs Ernst von Bayern, veranstaltet haben. Die Scene wechselt, das Turnier ist vorüber, Albrecht hat Agnes gesehen und steht in hellen Liebesflammen. Eine ihm verlobte württembergische Prinzessin ist ihm entlaufen; das sieht ihn Nichts an; nachdem er den Augsburger Rath kurz abgefertigt, wirft er Harnisch und Beinbergen mit den Worten: „da liegt der Herzog! und da der Ritter!“ von sich, um incognito nach dem „Engel“ zu fahnden. Seine Freunde warnen ihn vergeblich. Abends großer Ball; die Ritter haben das Mädchen bei dem Barbier entdeckt, von dem sie sich die Bärte stutzen ließen; sie erscheint selbst und Albrecht nähert sich ihr leidenschaftlich wie Romeo. Der Alte will sie wegführen; er intervenirt jedoch mit den Worten: „noch sind nicht alle 24 Buchstaben über ihre Lippen gegangen,“ und bietet Herz und Hand an. Allgemeine Ueberraschung und Freude.

Im zweiten Acte Besprechung der Freunde Albrechts, die den Hohn seines Vaters fürchten. Einer von ihnen meint, das Mädchen sei um einen leichtern Preis zu haben, und geht auf eigene Hand zu ihr, um das Geschäft ins Reine zu bringen. Er trifft

dort noch vor dem flammenden Liebhaber ein, nachdem durch den alten Vater das Schicksal bereits auf vernehmliche Weise gesprochen: „so ein Ding (ein Rastrzeug) und eine Krone taugen nicht zusammen,“ und bringt sein Anliegen in sehr diplomatischer Form vor. Tugendhafte Entrüstung gegen Albrecht, für dessen Abgesandten man den Ritter hält, und der Entschluß ins Kloster zu gehen. Albrecht kommt aber noch rechtzeitig dazwischen und dementirt den Voreiligen, welcher jetzt, von so viel Tugend gerührt, ewige Freundschaft verheißt, und sich auch später für Agnes erstechen läßt. Zwischen den Acten wird heimlich geheirathet.

Der Beginn des dritten Actes zeigt den ehrgeizigen Vater, Herzog Ernst, vor einigen Ahnenbildern und zwei Charten von Bayern, welche das Land vor und zu seiner Zeit darstellen, was ein ungünstiges Deficit für die letztere giebt. Das muß anders werden! Regierungsgeschäfte. Er hat nach der Flucht der Württembergerin für seinen Sohn um eine Braunschweigerin anhalten lassen, ohne an der Einwilligung des Sohnes zu zweifeln, obwol er über sein populares Benehmen in Augsburg ungehalten ist. In der zweiten Scene eheliches Glück Albrecht's und Agnesens; in einem Betstuhl findet sich ein mütterliches Vermächtniß, bestehend in Diamanten und einem Todtenkopf, welcher letztere jedoch nicht weiter benutzt wird. Aber Albrecht ist kein Hamlet; er ist in Schlachten aufgewachsen und spielt nicht gern mit kopfzerbrechenden Räthseln; kommt ihm Etwas in die Quere, so zerbricht er lieber anderen Leuten den Kopf, als sich. Der Schluß dieses Actes bringt die Peripetie. Nachdem Albrecht die Ankündigung seiner neuen Vermählung ohne Angabe von Gründen zurückgewiesen hat, erscheint er auf einem Turnier, wo ihm jedoch der Herold den Eintritt in die Schranken aus dem Grunde wehrt, weil er mit einer Bürgerstochter „in Unehren lebe.“ „Sie ist mein Weib!“ ruft er nun; Herzog Ernst ergrimmt, enterbt ihn und ruft seinen Neffen, Adolph das Kind, als seinen Nachfolger aus. Darüber entsteht ein Kampf zwischen den Anhängern von Vater und Sohn, dessen Resultat, da der Vorhang intervenirt, unbekannt bleibt.

Zwei Jahre vergehen, bis die Trauerglocken den Tod Adolphs des Kindes den vierten Act einläuten. Als einzige Succession des Hauses bleibt jetzt nur noch Albrecht, und diese Lücke des Schicksals nöthigt den alten Herzog, ein Todesurtheil gegen die Heze Agnes, ausgestellt von den drei ersten Juristen des Herzogthums, „würdig zu Justinian's Füßen zu sitzen und die Welt zu richten,“ zur Ausführung bringen zu lassen. Albrecht wird von dem Schloß, welches er mit Agnes bewohnt, zu einem entfernten Turnier weggelockt, und sie in seiner Abwesenheit nach tapferer Gegenwehr gefangen und abgeführt.

Im fünften Act Kerker Scene. Der Kanzler kommt, und aus seinem Munde spricht diesmal das Schicksal. Sie soll sich scheiden lassen und ins Kloster gehen, sonst muß sie sterben. „Was hab' ich denn verbrochen?“ Sehr viel: die Ruhe und Ordnung gestört, Fürst und Volk einander entfremdet, die Welt auf den Kopf gestellt, „einen Zustand herbeigeführt, in welchem nicht mehr von Schuld und Unschuld, sondern nur noch von Ursache und Wirkung die Rede ist.“ Sie entsagt nicht, und wird in die Donau gestürzt. Albrecht wird auf diese Kunde wie wahnsinnig. Die Scene zeigt ein Blachfeld, in dessen Hintergrund man Städte brennen sieht; er erschlägt in aller Eile und theilweise auf der Bühne einige Duzend der „Henkersknechte“ und will die „Donau“, welche sie erstickt hat, mittelst Leichen erstickern!“ *Quidquid delirunt reges, plectuntur*

Argivi. Zuletzt nimmt er gar seinen Vater gefangen; eine Disputation über Staats- und Naturrecht erfolgt, wird aber durch die Ankunft eines Reichsherolds und der Geistlichkeit mit einer brennenden Kerze unterbrochen. Albrecht soll sich augenblicks Gnade flehend zu seines Vaters Füßen werfen, sonst wird er in Aeth und Bann gethan und die Kerze wird ausgeblasen. Nach langem Widerstreben ergreift er endlich die Staatsmagimen des Herzogs, welche derselbe weilkäufig deducirt, wirft sich zu dessen Füßen, und wird — Mitregent.

Erlauben Sie mir wenige Worte über den innern Organismus dieses Trauerspiels. Nach dem alten Heiden Aristoteles besteht das Wesen der Tragödie in dem Uebergang vom Glück ins Unglück und zwar dem Uebergang solcher Personen, welche „in hohem Ruhme und Glück stehend, durch einen Fehltritt ins Unglück gerathen.“ Ein göttliches oder menschliches Gesetz wird in Selbstüberhebung verlegt. Die neuere Tragödie hat das tragische Moment ausgedehnt auf den Widerspruch zwischen dem Ungewöhnlichen und dem Gewöhnlichen; die ethische Grundlage, deren beide Gegensätze bedürfen, um berechtigt zu erscheinen, wird häufig vergessen, oder durch die Subjectivität des Dichters bei unsren Tendenzstücken willkürlich vorausgesetzt. In Hebbel's Stück liegt das ewig gültige Naturgesetz der Liebe mit der gesellschaftlichen Ordnung der Feudalzeit im Widerspruch. Albrecht hätte sich die Agnes aus dem Sinn schlagen, Agnes den Theobald heirathen oder ins Kloster gehen sollen. Bis zur Peripetie geht also Alles gut, die Katastrophe dagegen wird nicht durch eine innere Nothwendigkeit herbeigeführt, sondern durch einen brutalen, willkürlichen Handstreich; — gerade so gut hätte Agnes am ersten Morgen über die herzogliche Krobe, in der sie sich nicht recht zu bewegen wußte, stolpern und den Hals brechen können, das wäre auch eine mit ihrer Heirath zusammenhängende Fatalität gewesen und ein „tragischer Fall“, wie die Juristen sagen. Allein das wirklich tragische Moment lag hier wol in einem, ihr wie Albrecht natürlichen Unbehagen, welches aus ihrer Verletzung der gesellschaftlichen Ordnung folgen mußte und als *causa movens* mit der geschichtlichen Katastrophe sehr wohl in Einklang gebracht werden konnte. Ferner wechseln Agnes und Albrecht als Träger desselben tragischen Motivs ohne gleichmäßige Folge ab, denn er dringt auf die Ehe zu Anfang, sie weigert die Auflösung am Ende, deshalb trifft sie der Tod, und er schlägt um sich und — fügt sich, wird Mitregent, heirathet wahrscheinlich auch noch die Braunschweigerin.

Der Anfang des Stücks, was übrigens kein großer Vorwurf für den Dichter sein soll, erinnert sehr an Kabale und Liebe. Albrecht ist Ferdinand, nur noch un- bändiger, und der alte Bernauer der leibhafte Miller. Als der erwähnte Ritter seinen Stand verhöhnt, das Barbierbecken seinen Helm nennt u. s. w., bemerkt er ihm, daß er ein Schwert besitze, welches schon manchen Rücken „so breit wie der Curige, Herr Ritter!“ gegerbt habe. „Aber den ungehobelten Gast — den werf ich zur Thür hinaus — halten zu Gnaden!“ Ob Hebbel, welcher zur Zeit hier anwesend ist, auf die Darstellung selbst eingewirkt hat, ist mir nicht bekannt, indeß frappirte es, daß sich der Darsteller des Albrecht, ein Schauspieler, der sonst das richtige Maß zu halten weiß, überschrie und überstürzte, und ein Gleiches fast bei allen Anderen der Fall war, was nebst dem ewigen Blechgerassel bei der Aufführung störend wurde.

Diese Theaternotiz aus München giebt der Redaction dieses Blattes Gelegenheit, dem gegenwärtigen Intendanten des Hoftheaters, Herrn Dr. Dingelstedt, die Anerkennung

auszudrücken, welche er sich bei den Freunden der deutschen Bühne durch seine ämßige Thätigkeit und durch sein lebhaftes Interesse an allem Guten und Hoffnungsvollen im Bereich der dramatischen Kunst erworben hat. Mit Freude und Achtung sieht man einen deutschen Dichter in einem angemessenen Wirken und passender Stellung, und was den zahlreichen Freunden seiner Poesien eben so viel gelten wird, auch im glücklichen Privatleben und einer wohlgegründeten Häuslichkeit. Seine Gemahlin, eine eben so talentvolle, liebenswürdige Künstlerin, als pflichtgetreue Hausfrau, seine amtliche Stellung ganz seiner Persönlichkeit und wol auch seinen Wünschen angemessen. Es ist hübsch und für uns Alle erfreulich, eine so gedeihende Dichteregistenz zu sehen. Freilich ist ihm, wie wir merken, auch der Kampf mit Gemeinheit und allerlei kleinen Nichtswürdigkeiten nicht erspart geblieben, denn jedes große Theater pflegt wenigstens einen Ueberflüssigen zu haben; und wenn die Nothwendigkeit eintritt, solches Gefindel abzustrafen, so ist dies für den feinfühlenden Mann unter allen Umständen eine sehr unangenehme Nothwendigkeit; aber sie gehört zu den kleinen Malicen des Schicksals, und man muß sich dadurch nicht weiter stören lassen.

Der Tod des Fürsten Schwarzenberg. Beim Schluß dieses Heftes trifft die Nachricht vom Tode des österreichischen Premierministers hier ein. Ein plötzlicher Schlagfluß hat ihn im Alter von 52 Jahren getödtet. Seit dem Herbst 1848 der zweite Premierminister des Kaiserstaats, welcher dem Verhängniß erliegt! Ueberall empfindet man sein Ableben als ein Ereigniß, und mit Recht. Zwar wird sein Tod schwerlich eine schnelle Aenderung in der äußern und innern Politik Oestreichs herbeiführen, wol aber langsame und darum nicht weniger bedeutende Wendungen. Wie zu vermuthen, wird Baron Kübeck, Präsident des Staatsraths, Erbe seines Einflusses, wenn auch nicht seines Portefeuille werden. Und da Dieser für einen feinen Finanzmann und bedächtigen Diplomaten gilt, steht zu erwarten, daß die sanguinische Energie, mit welcher der verstorbene Fürst die Eroberungspläne der kaiserlichen Generaladjutantur unterstützte, einer kühleren Abwägung der Kräfte und Interessen Oestreichs Platz machen wird. Eine größere Annäherung an die Altconservativen, namentlich Ungarns, ist möglich geworden, und damit ein theilweises Aufgeben der kostspieligen Centralisationspolitik, welche Oestreich, — und das ist noch immer die Ueberzeugung d. Bl. — in wenig Jahren zu einer finanziellen Krise führen muß.

Neue Bücher.

Geschichten aus alter und neuer Zeit. Leipzig, Avenarius und Mendelssohn. — Der Anfang eines Sammelwerkes, welches wichtige Momente der Geschichte nach den Hauptquellen ins Deutsche übersetzt bringen soll. Die drei ersten Hefte enthalten: Die Pariser Bluthochzeit, die Buße Kaiser Heinrich's IV. vor dem Papst Gregor VII. zu Canossa, die Zerstörung der Stadt Jerusalem unter Titus. Das Unternehmen ist angelegentlich zu empfehlen; auch bekannte Begebenheiten der Geschichte erhalten ein neues Interesse, wenn man sie in der lebhaften oder detaillirten Erzählung von Zeitgenossen aufnimmt, und es ist die Absicht, bei diesem Unternehmen so viel als möglich die Berichte von Augenzeugen der geschichtlichen Ereignisse populair zu machen.

Heransgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Elbert** in Leipzig.